Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1916)
Heft: 2

Artikel: Zu unserer Kleidertracht
Autor: R.G-n.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-326253

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pazifisten, das unentwegt auf das Widersinnige und Gefährliche dieses bewaffneten Friedens hinwies, wurde verlacht oder überhört.

Dieser Punkt ist es, wo die Frauenbewegung hauptsächlich wird „umlernen“ müssen. Der Weltkrieg wird ihr zum Bewusstsein gebracht haben, dass es ein grosses Problem in Europa gibt, ohne dessen glückliche Lösung a priori alle Kultur- und Emanzipationsbestrebungen (zu denen die Frauenbewegung in erster Linie gehört) zu einer kraftlosen Herumwurstelei verdammt bleiben müssen: Das ist das Problem der Erhaltung und Sicherstellung des Weltfriedens. Eines Weltfriedens, der nicht mehr wie bisher mühsam auf der Schneide des Schwertes und der Überlegenheit der Brummer balanciert, sondern auf dem Willen zum Recht und den universell giltigen Regeln guter Nachbarschaft.

Die Frauenbewegung wird also anfangen müssen, sich mit Aussenpolitik zu beschäftigen, einem Gebiet, das sie bisher ausschliesslich den Männern, den Diplomaten, überliess.

Hier tut sich uns eine ganz neue Entwicklungsmöglichkeit für die Frauenbewegung auf. Man stelle sich vor, dass die Frauen morgen eine Propaganda im Lande beginnen: Unsere oberste Forderung ist der Weltfrieden. Organisiert euch in grosse Gruppen, dann werden wir mächtig genug sein, den Regierungen begreiflich zu machen, dass sie auf uns und unsere Forderungen Rücksicht zu nehmen haben. Wir, die Frauen, stellen vorläufig keine andere Forderung als diese eine, alles in sich schliessende: die Sicherung des Weltfriedens. Der Mann hat sich im Kampfe gegen den Krieg unzuverlässig gezeigt. Er fürchtet zwar den Krieg, im Augenblick der Gefahr aber möchte er nicht als Feigling gelten. Der Mann allein kann daher die Welt nicht von der Kriegsgeissel befreien. Wir müssen ihm helfen. Je zahlreicher und entschlossener wir auftreten, um so eher wird man uns hören müssen.

Man stelle sich vor, dass die weibliche Elite eines Landes diese Sprache spricht (und man darf annehmen, dass hier schnell eine spontane Einigkeit zu Stande kommen wird); der Erfolg wird nicht auf sich warten lassen. Diejenigen Frauen, die bisher die Nase rümpften, wenn man ihnen von Emanzipation, Stimmrecht oder Gleichstellung der Geschlechter sprach, werden begeistert zustimmen und sich einreihen. Denn welche Frau hat nicht unter dem Kriege zu leiden gehabt? Selbst die, die keine Angehörigen im Felde hatten, haben seelisch enorm unter ihm gelitten. Wo wäre die Frau, die nicht sehnlichst wünschte, dass der Krieg nie, nie mehr wiederkehre? Und war es in der Geschichte der sozialen Bewegungen nicht immer so, dass die Interessierten erst dort an tatkräftige Abwehr dachten, wo sie die zu bekämpfenden Übelstände am eigenen Leibe zu spüren bekamen? Das ist in diesem Weltkriege wohl zur Genüge der Fall gewesen.

Wenn also die Frauenbewegung unter zeitweiliger Ausserachtlassung ihrer sonstigen Forderungen eine hauptsächlich pazifistische Bewegung werden würde, dann kann man ihr, wie ich glaube, eine glänzende Zukunft voraussagen. Die zahlreichen Vorteile, die ihr aus diesem Umlernen erwachsen würden, kann man (abgesehen von der moralischen Befriedigung, die eine solche Betätigung bringen muss) wie folgt gruppieren: 1. die Frauenbewegung würde eine bisher ungekannte Zahl von Anhängern gewinnen; 2. sie könnte eine einheitliche Bewegung werden, denn alle heut bestehenden Gruppen (gemässigte, radikale, sozialistische, konfessionelle usw.) fänden hier ein gemeinsames Ziel; 3. sie würde, vom Pazifismus ausgehend, rückwirkend auch diejenigen Frauen für ihre sonstigen Ziele interessieren können, die ihr bisher unerreichbar waren; würde sie, getragen von dieser grossen Idee, gestützt auf eine grosse Anhängerschar, geeinigt auf eine Hauptforderung, zu Macht und Ansehen im Lande gelangen, das heisst ein achtunggebietender Faktor im politischen Leben werden.

Ein fünfter und vielleicht noch wichtigerer Vorteil liegt in Folgendem: So wie alle durchgreifenden Gesellschaftsreformen wertlos sind, wenn sie ohne oder gegen die Frauen durchgeführt werden, so hat auch die Frauenbewegung auf lange hinaus wenig Aussichten auf durchgreifende Erfolge, wenn sie nicht ein gemeinsames Betätigungsfeld mit den Reformbestrebungen der Männer findet. Der Pazifismus ist ein solches Betätigungsfeld. Bisher stand die Frauenbewegung mit ihrem Programm fast immer in Kampfstellung gegen den Mann. Die um ihre wirtschaftliche Emanzipation kämpfende Frau war die Konkurrentin des Mannes. Nur verhältnismässig wenige, weiterblickende Männer waren fähig, über die dadurch geschaffene augenblickliche Misstimmung hinauszublicken auf das grosse Ziel. Dieser durch den Feminismus bedingte Gegensatz der weiblichen und männlichen Interessen wird in Zukunft zwar nicht aufhören (denn die Frauen werden auf ihre bisherigen Forderungen nicht verzichten), aber er kann zum Heile des Ganzen zeitweilig so überbrückt werden, dass Mann und Frau, wenn sie sich auf dem Kampffelde für eine glücklichere Menschheit begegnen, sich nicht mehr instinktiv als Feinde betrachten. Denn selbst diejenigen Männer, von denen ich oben sagte, dass sie sich noch immer an der Kriegsidee begeistern, tun es doch nicht permanent und öffentlich, sondern nur zeitweilig und heimlich. Noch drei Tage vor Ausbruch des Weltkrieges manifestierten die Männer in Berlin, Paris, Wien und Petersburg gegen den Krieg, und niemand wagte, offen zu bekennen, dass ihm ein Krieg lieb sei. Der Umschwung kam erst, als alle Männer aller Nationen glaubten, ihr Vaterland sei angegriffen.

Wenn sich also die Frauen von morgen offen und resolut im Sinne des Friedens betätigen (und zwar nicht mehr bloss mit sentimentalen Protesten), dann werden sie nirgendwo auf gehässigen Widerstand stossen. Alle Welt wird begreifen, dass das ihre natürliche Rolle und ihr erhabenes Recht ist. Sowie die letzte Bauernmagd fühlen wird, dass sie an der Erhaltung des Friedens ein direktes Interesse hat, so wird auch der letzte Stallknecht nicht mehr wagen, sie zu verhöhnen, wenn er hört, sie habe eine Petition unterzeichnet, in der die Rechte der Frau auf eine Kontrolle der auswärtigen Politik betont werden. Nein, er wird nicht mehr lachen und höhnen, der Stallknecht, wie er früher vielleicht über die politisierenden Mannweiber gelacht hat; denn auch er wird umgelernt haben.

. . . . Wenn, sage ich, die Frauen uns helfen, dergestalt den Wahnsinn der Rüstungsfanatiker und Weltmachtfatzken zu bekämpfen bis zur völligen Vernichtung jener Ideen, aus denen dieser Weltkrieg geboren wurde, dann wird der kommende Frieden (und mit ihm auch die Hoffnungen der Frau) fester und gesünder in der Welt bestehen als das, was wir bisher so nannten, und was eigentlich nur ein latenter Krieg war.

Die Frauenbewegung wird pazifistisch sein, oder sie wird nicht sein.

Zu unserer Kleidertracht.

Wenn die Frauen in Allem so gelehrig wären wie betreff Mode, dann — stünde es besser in der Welt! Aber alle Dinge, die nicht direkt wirken, zur Schau getragen werden können, brauchen eine Weile, selbst wenn sie mit dem persönlichen Glück in Beziehung stehen, bis ihnen Interesse und Wärme entgegengebracht werden. Dann aber — vergeht meist viel Zeit, bis sie von Einzelnen Beachtung finden und gewürdigt werden.

Wenn die jetzige Zeit etwas Besserung in der Kleidertracht bringt, so ist es nicht zu bedauern. Ist es nicht fast lächerlich zu sehen, wie die gleichen Frauen und Töchter, die bisher so enge Röcke trugen, dass sie kaum eine Treppe

anmutig besteigen konnten, nun in vier und fünf Meter weiten, aber kurzen Röcken durch die Strassen spazieren, ihre hochmodernen hohen Stiefel der staunenden Mitwelt — pardon, der kopfschüttelnden Frauen- und Männerwelt — zeigen? Was vorher zu wenig war, ist nun zu viel, und angesichts dieser furchtbaren Zeit, die so unendlichen Jammer über Hunderttausende von Familien und einzelne Frauen bringt, däucht einem der ganze Moderummel (auch trotz der Mode, die eine bedeutende Industrie darstellt) ganz unverständlich!

Wer etwas denkt beim Betrachten dieser Modepuppen, dem wird ganz bange im Hinblick auf die unermüdliche Arbeit so vieler Frauengruppen, die ernsthaftes Streben und unverzagtes Wollen antreiben, Besserung auf so manchen Gebieten zu schaffen. Wo bleiben Eigenart und Selbstbestimmung angesichts der fast krankhaften Sucht, nur das Neueste tragen zu wollen; ob es ihnen steht, ob es mit der gesellschaftlichen Stellung vereinbar ist oder nicht, ob andere Interessen darunter leiden, was ficht das diese modern gekleideten, oft abschreckend wirkenden Frauen und Töchter an!

Es würde sicher manches besser, wenn auch betreffend Mode sich die Frauen selbständiger machen würden; die Industrie würde in anderer Weise auch auf ihre Rechnung kommen, und viele dieser Frauen und Töchter würden hübscher, eigenartiger gekleidet sein. Unwillkürlich müsste sich die Machart des Kleides nicht nach der Mode, sondern nach der Trägerin richten, nach ihrem Äussern, nach ihren Bewegungen und auch dem Zwecke angepasst werden, dem das Kleid zu dienen hat. Das Haus- und Berufskleid sollte einfach und praktisch sein, damit die Trägerin stets einen guten Eindruck, auch bei Ausübung des Berufes, macht. Nicht dass sie lächerlich wirkt, wenn sie sich bewegen muss, weil sie das enge Kleid hindert oder zu äusserst auf dem Stuhle kleben muss ihres langen Korsetts wegen, wenn sie sitzend ihre Berufsarbeit erfüllt!

Gewiss würden viele Schneiderinnen der Eigenkleidung, es braucht nicht direkt Reformkleidung zu sein, vermehrtes Verständnis entgegenbringen, wenn von Seiten der Frauen und Töchter mehr Einsicht walten würde. Es sind nicht immer die reichen Frauen, die zu den eifrigsten Anhängerinnen der Mode gehören, sondern meist Frauen, die so viel besser täten, statt für Mode so viel auszugeben, für zweckmässige Ernährung der Familie, für nette Einrichtung des Heims, für Förderung von gemeinnützigen Institutionen, für gute Bücher etwas mehr zu wagen. Unsere Warenhäuser haben da viel verschuldet; sie bringen das Neueste zu scheinbar billigen Preisen. Aber im Vergleich zu früher lässt sich selten noch etwas aus den modernen Kleidern, Mänteln, Hüten etc. machen; bis die neueste Mode erscheint, sind sie abgetragen, es ist nur ausnahmsweise Qualitätsware.

Mögen denkende Frauen mit gutem Beispiel vorangehen, sie werden doch nach und nach Einfluss gewinnen, und die Kleiderfrage kommt wieder in gesundere Bahnen. Das wäre für die Zukunft, auch in finanzieller Hinsicht, zu wünschen und würde auch gesundern Anschauungen anderer Art rufen.

R. G—n.

Frau Prof. Rosalie Schoenflies.

Von München kommt die Kunde, dass Frau Professor Rosalie Schoenflies am 13. Januar dort im Alter von 71 Jahren gestorben ist. Da die Verstorbene auch einige Jahre in Zürich gelebt und gewirkt, so ist es ganz angezeigt, dass man auch hier der wackeren Kämpferin für die Hebung des weiblichen Geschlechts ehrend gedenkt. Rosalie Schoenflies wurde 1844 in Pyritz in Pommern geboren. Sie widmete sich früh dem Lehrerinnenberuf und war 1869 Mitbegründerin des Vereins „Deutscher Lehrerinnen und Erzieherinnen“, dessen Vorstande sie bis 1872 angehörte. Im Jahre 1875 siedelte sie mit ihrem Gatten nach Riga über. Ihre Vorträge über Erziehung waren dort die ersten von einer Frau gehaltenen. Sie wurde Mitbegründerin und Hauptlehrerin des ersten pädagogischen Seminars für Lehrerinnen in Riga, ebenso Mitbegründerin und Mitarbeiterin der ersten Mädchengewerbeschule, die zugleich die erste des russischen Reiches war. Ausserdem hielt sie Vorträge über Kunstgeschichte und war zehn Jahre Mitarbeiterin der Rigaischen Zeitung, für welche sie über bildende Kunst und Pädagogik schrieb. Sie nahm dann mehrere Jahre Aufenthalt in Italien und kam dann nach Zürich, wo ihre Tochter Dorothea an der hiesigen Universität studierte. Es war dies anfangs der 90er Jahre. In der Union für Frauenbestrebungen hielt Frau Prof. Schoenflies oft gehaltvolle Vorträge aus dem reichen Schatze ihres Wissens und ihrer Erfahrungen. Es werden sich wohl noch Viele dieser eindrucksvollen Persönlichkeit erinnern. Im Herbst 1893 verliess Frau Prof. Schoenflies Zürich und kehrte nach Berlin zurück. Sie gehörte zu den Einberuferinnen des Internationalen Kongresses für Frauenwerke und Frauenbestrebungen, der im September 1896 in Berlin stattfand. Sie leitete die Vortragskommission und nach dem Kongress die Herausgabe des Kongressbuches als Vorsitzende der damit betrauten Kommission. Seit dem September 1897 war sie zweite Vorsitzende des Vereins „Frauenbildung“ und Vorsitzende der Abteilung Berlin desselben Vereins, für dessen Bestrebungen sie durch Vorträge und literarisch wirkte.

Später siedelte Rosalie Schoenflies nach München über und entfaltete wieder eine rührige Tätigkeit ihres gemeinnützigen Wirkens auf dem Gebiete des Mutter- und Säuglingsschutzes. Anlässlich einer Versammlung in München 1905 sprach sie es aus: „Ohne den Schutz der Mutterschaft kann es einen wirksamen Säuglings- und Kinderschutz nicht geben“. Frau Prof. Schoenflies war es auch, welche die Gründung des Vereins Mutterschutz in München angeregt hat, welcher schon so viel Gutes gewirkt. Sie veranlasste den Verein Mutterschutz zu Eingaben an Parlament und Behörden, um gesetzgeberische Massnahmen zum Schutze bedürftiger Mütter und zur rechtlichen Stellung des unehelichen Kindes zu erzielen. Trotz der Kriegszeit wurden die Anregungen zur Tat, denn die verschiedenen Bestimmungen betreffend Gewährung von ärztlicher und finanzieller Schwangern- und Wochenbeihilfe und Stillgelder, der Unterstützung unehelicher Mütter und Kinder usw. bezwecken in weitgehendster Weise Mutter- und Säuglingsschutz. Grosses Verdienst erwarb sich Frau Prof. Schoenflies um die Einführung der Berufsvormundschaft und die Gründung der Mütter-Beratungsstelle. Dieses ausgezeichnete Wirken der Verstorbenen fand auch warme Anerkennung bei den Männern der Wissenschaft, denn Frau Prof. Schoenflies war die einzige Frau, welche der Zentrale für Säuglingsfürsorge in Bayern angehörte. Auch stand sie im Ausschuss der deutschen Vereinigung für Säuglingsschutz und gehörte im Jahre 1911, anlässlich des Internationalen Kongresses für Säuglingsfürsorge, dem Ehrenpräsidium an.

Ein ungemein verdienstvolles, arbeitsreiches Frauendasein ist mit Rosalie Schoenflies ins Grab gestiegen. Sie sei allen Frauen ein leuchtendes Vorbild für ein gemeinnütziges Wirken im Dienste der Allgemeinheit. Ehre ihrem Andenken!

Hermine Jucker.

Die Souveränität des Volkes.

Vortrag von Prof. Dr. **Zürcher.**

Die Souveränität der Schweiz — in unsern Tagen ein inhaltsreiches, bedeutungsvolles Wort — bildete das Thema, das Herr Prof. Dr. Zürcher am 11. Januar behandelte. Zuerst präzisierte er den Begriff der Souveränität, den obersten Willen nach Innen und nach Aussen, der sich in jedem Gemeinwesen